

# Stolper Post

Tageszeitung  
für Stadt und Land



Amtliches  
Publikationsorgan

Erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis für den Monat 75 Goldpfennig. Bei der Post für den Monat 80 Goldpfennig. Geschäftsstelle und Schriftleitung: Stolpe, Präsidienstr. 45. Fernsprecher 18.

Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene Kleinzeile oder deren Raum 90 Goldpfennig, für Inserenten des Stadt- und Landkreises Stolpe 10 Goldpfennig, für Stellengesuche und Familienanzeigen 50% Nachlaß; die 2 gespalt. Kellamzeile 50 Goldpfennig. Anzeigenannahme für denselben Tag bis vormittags 10 Uhr.

Mit Gott für Volk und Vaterland.

Nr. 267

Mittwoch, den 12. November 1924.

48. Jahrgang

## Wer ist der Heuchler?

Von Oberregierungsrat z. D. Göbel.

Möller von den Brüdern schreibt in seinem Buche „Das dritte Reich“, das eine vernichtende Kritik von Liberalismus und Demokratie enthält, über den liberalen Menschen: „Einen Menschen mit einem je nachdem aufgeweichten oder abgefeimten Gehirn, der entweder seine Grundsätze nicht mehr auseinander zu halten vermag, oder der sich über sie hinwegzusetzen pflegt, einen Menschen jedenfalls, den es nicht die geringste Selbstüberwindung kostet, sie preiszugeben, im Gegenteil, der sich daraus bezahlt macht und sich dabei in seinem eigentlichen Geschäfte fühlt.“ An diese Worte mußte ich immer wieder denken, als ich den Aufsatz „Partei Politik und Christentum“ in Nr. 144 der „Germania“ las. Sie enthalten eine Charakteristik des linken Zentrums, wie sie treffender gar nicht hätte geschrieben werden können. Derbraven „Germania“ waren die deutschnationalen Richtlinien vom 8. Oktober offenbar gewaltsam in die Knochen gefahren, zeigten sie doch die innere Unwahrigkeit und Unmöglichkeit des Versuches, eine Regierung mit den Deutschnationalen und den Sozialdemokraten zu bilden, und brachten den linken Zentrumsflügel in die unangenehme Lage, Farbe bekennen zu müssen: Mit dem Christentum gegen den Marxismus, aber mit dem Marxismus gegen das Christentum. Die „Germania“ suchte sich aus der Klemme zu helfen, indem sie nach dem Muster des bewährten Fußes „haltet den Dieb“ die Deutschnationalen der Heuchelei beschuldigt. Von Weisheit übersfließend, dozieren sie: „Es genügt nicht das Lippenbekenntnis zum Christentum, sondern Achtung haben wir nur vor dem Bekenntnis zur christlichen Tat. Ganz unsere Meinung, liebe „Germania“. Wo sind denn aber die christlichen Taten des Zentrums unter der Herrschaft seines linken Flügel? Die „Germania“ behauptet nun, das Zentrum hätte in die Weimarer Verfassung christlichen Geist in jede Seite hineingegraben, während die Deutschnationale Volkspartei in hemmungsloser, damals freilich noch recht anfälliger Opposition draußen stand. Erlaube mir nun nach den Spuren christlichen Geistes in der Reichsverfassung zu suchen. Im Abschnitt „Gemeinschaftsleben“, bei Ehe und Jugendberziehung, findet man kein Wort vom Christentum. Der dritte Abschnitt, „Religion und Religionsgesellschaften“, hat eine Silbe von einer bevorzugten Stellung des Christentums, beiseite aber die religiöse Eidesformel und stellt die Religionsgesellschaften Vereinigungen gleich, die sich die gemeinschaftliche Pflege einer Weltanschauung zur Aufgabe machen. Artikel 139 gibt die Möglichkeit, christliche Feiertage durch Entziehung der staatlichen Anerkennung zu beseitigen, Artikel 141 bestimmt ausdrücklich, daß in Krankenhäusern usw. die Religionsgesellschaften zur Vornahme religiöser Handlungen zugelassen sind, soweit ein Bedürfnis nach Gottesdienst und Seelsorge besteht. Und dann der Abschnitt über die Schule! War es eine christliche Tat des Zentrums, daß es um des Bedürfnisses mit der Demokratie willen auf ein Zusammengehen mit der Deutschnationalen Volkspartei und auf die verfassungsmäßige Verantwortung der christlichen Schule verzichtete? Unchristlich soll demgegenüber die hemmungslose Opposition der Deutschnationalen Volkspartei sein. Ist nach Ansicht der „Germania“ Opposition gegen den Unglauben, gegen die Feinde des Christentums unchristlich? „Christentum ist Veröhnung, ist der Wille zum Frieden“, sagt die „Germania“. Auch zum Frieden mit dem Christentumsfeindlichen Marxismus? Wir glauben, der Stifter der christlichen Religion dachte über den Kampf gegen unchristliche Grundsätze anders, und die katholische Kirche auch. Höchstens vermögen wir auch in den jüngsten Neuerungen der höchsten Autoritäten in der katholischen Kirche nichts von Versuchen zu finden, mit Sozialdemokraten und Marxismus sich zu versöhnen.

Unsere Partei soll nach Ansicht der „Germania“ kein Recht zum Tadeln haben, bis wir durch praktische Arbeit und nicht durch Oppositionsbeschrei bewiesen haben, daß wir es besser machen als das Zentrum. Ja, liebe „Germania“, wer ist denn Schuld daran, daß seit einem Jahr all unser Drängen zur Teilnahme an der Verantwortung vergeblich war? Doch die Leute, die das üble Wort prägten „Der Feind steht rechts“, und die in blindem Haß gegen jede Regierung nationaler Gestaltung die Deutschnationale Volkspartei dauernd von der Mitarbeit im Staate ausschließen wollen, trotzdem sechs Glanzjahre klar bewiesen haben, daß die Sozialdemokratie unfähig ist zu positiver, aufbauender Politik. Die Freunde der „Germania“ schlagen uns die Tür vor der Nase zu und beschimpfen uns dann, weil wir draußen stehen. Nennt man das für Wahrheit, Freiheit und Recht kämpfen, liebe „Germania“?

Es kommt aber noch besser. „War es christlich, im Bürgerkrieg den Klassenkampf zu verkünden?“ erlaubt sich die „Germania“ in bezug auf die Deutschnationale Volkspartei zu fragen. Hier wäre es schade um jedes Wort der Erwiderung. „Rebrieger hängen“, kann man nur gegenüber derartigen schamlosen Verdrehungsstücken sagen.

Schließlich giebt die auf diese Weise praktische Christentum treibende „Germania“ noch die Schale ihres Zornes über den mächtig aufstrebenden völkischen Geist aus, der ihrer demokratischen Seele freilich wesensfremd ist. „Das Völkische, wie es sich heute in Deutschland entwickelt hat, ist ausgesprochene antichristliche Häresie, ist neugermanisches Heidentum“ usw. Bist du wirklich politisch so harmlos, liebe „Germania“, nicht zu wissen, daß das eine faulstüchtige Unwahrheit ist? Daß die Leute, die von einer Art neugermanischen Heidentums schwärmen, ein kleiner Splitter der großen völkischen Bewegung sind und der Deutschnationalen Volkspartei ganz fernstehen? Die völkischen Kreise, die in unserer Partei ihre politische Vertretung finden, achten christlichen und deutschen Geist als die Grundlage völkischer Weltanschauung und lehnen jede Feindschaft gegen das Christentum entschieden ab.

Aber Kampf gegen das Zentrum mit Kampf gegen das Christentum zu vertauschen, ist ja ein altes Inventarstück des Kampfes für die Wahrheit, wie ihn die Zentrumspresse versteht. Nein, nein, die Wahrenwäsche ist mißlungen. Wenn man im Kampfe gegen die Wahrheit Erfolg haben will, so muß man schon geschickter sein.

## „Von Herzen gerne“.

Herr Marx verteidigt seine Politik.

Osna brück, 11. November. Der Reichskanzler hielt hier in einer Versammlung der Zentrumspartei eine Rede, in der er zunächst den Vorwurf der ungebührlichen Rücksichtnahme auf das Ausland zurückwies. Er erklärte weiter: Wir können unsere Außenpolitik nicht auf Macht aufbauen. Das Eingeständnis dieser Tatsache ist keine Würdelosigkeit, und ich bin überzeugt, daß dem Ausland dieser Mut zur Wahrheit mehr imponiert (?), als eine Betonung einer Unabhängigkeit und Handlungsfreiheit, die wir nicht besitzen, sondern erst wieder erringen müssen. In der Außenpolitik seien in diesem Jahre Fortschritte gemacht worden.

Wir hätten von Herzen gerne die Kämmung der Ruhr schon zu Anfang 1925 bewilligt erhalten. Sei der Londoner Konferenz habe uns nur der Weg der Verständigung zur Verfügung gestanden.

Es munde sehr fenderbar an, wenn ein anerkannter Führer einer Oppositionspartei gesagt hat, er hätte auf der Londoner Konferenz in erster Linie die Kriegsschuldsfrage zur Sprache gebracht, er wußte, daß die Behandlung dieser Sache auf der Londoner Konferenz ausdrücklich ausgeschlossen war. Es ist ansehender für manche Kreise unseres Volkes immer noch unmöglich, sich vernünftig auf den Boden der Tatsachen zu stellen. Daß wir auf der Londoner Konferenz etwas erreicht haben, beweist am besten die freundliche Zustimmung der besetzten Gebiete. Die von keinem Deutschen Ende 1923 für möglich gehaltene Besserung der Lage sei ein durchschlagender Beweis für die Richtigkeit der Regierungspolitik. Es ergebe sich daraus als erstes Ziel des von uns einzuschlagenden Weges: Unentwegtes Festhalten an der in diesem Jahre durchgeführten Linie der Außenpolitik.

An dem Gedanken der Verständigungspolitik dürfen wir nicht rütteln lassen.

Den Weg zur Freiheit können wir bei unserer offenkundigen Schwäche nicht durch Drohungen erzwingen. Die innere Politik müsse sich auf einer mittleren Linie bewegen. Die Zusammenfassung von Deutscher Volkspartei, Zentrum und Demokratischer Partei werde auch künftig zur Fortführung einer gesunden, kräftigen und dem allgemeinen Wohl dienenden Politik notwendig sein. Diese drei Parteien müßten den festen Kern in der Regierung und in den Parlamenten darstellen. Im weiteren Verlaufe seiner Rede bezeichnete der Reichskanzler eine Neuordnung des Finanz- und Steuerwesens als eine der ersten Aufgaben des neuen Reichstages. Das Problem der Aufwertung bedürfe noch der endgültigen Regelung. Es sei selbstverständlich, daß

sich durch die Folge der Inflation die schwer bedrückten Volkskreise zur Wahrung ihrer Rechte in Organisationen zusammenschließen,

es sei aber unbegreiflich, daß sich diese Organisationen als solche parteipolitischen Bestrebungen hingeben. Die Organisationen vermeiden es peinlich, die Frage zu erörtern, woher die Mittel genommen werden sollen, um alle Ansprüche zu befriedigen. Für die Regierung sei die Frage entscheidend: Wollen wir unsere Währung festhalten, oder sollen wir wieder in eine neue Inflation hineinfahren, woraus es dann keine Rettung mehr gibt? Der Kanzler wandte sich in diesem Zusammenhang zum Schluß dann gegen die unverantwortlichen Anwürfe, die man gegen den Reichsfinanzminister gerichtet habe, der als Oberbürgermeister von Essen einer Reihe von Ausschiktsräten angehört und diese Stellen auf Wunsch der

Stadt Essen pflichtgemäß und ohne einen Pfennig Vergütung beibehalten habe.

Herr Marx behauptet in einem Atem, er nähme keine ungebührliche Rücksicht auf das Ausland, besitzt aber zugleich die Kühnheit, darauf hinzuweisen, daß wir nur „Verständigungspolitik“ treiben dürfen. Wie er diese „Verständigung“ aufseht, beweist am besten die Antwort der deutschen Regierung im Fall Rathusius. Das ist nicht gerade sehr würdevoll, besonders auch, wenn man die wehmütige Erklärung bedenkt, daß „wir ja von Herzen gerne die Kämmung der Ruhr schon (!) zu Anfang 1925 bewilligt (!) erhalten hätten“, aber, aber... die bösen Franzosen wollten eben nicht. So bleibt uns also nichts anderes übrig, als... Verständigung. Man muß schon sagen: Herr Marx bleibt in der Tat auf dem „Boden der Tatsachen“. Wir sind allerdings trotzdem in unserem dummen Untertanenverstande der Meinung, daß Politik treiben etwas anderes ist, als „um Bewilligung bitten.“ Aber das kommt sicher nur daher, weil uns die pazifistische Erleuchtung fehlt.

Hübsch macht es sich auch, mit welchem Eifer die großartige „Neuregelung des Finanz- und Steuerwesens“ im Wahlinteresse des Herrn Kanzlers ausgemünzt wird. Die englische Presse hat zwar schon längst erkannt, daß diese „Reform“ nichts anderes ist, als ein Köder für den 7. Dezember. Aber im Zentrum wird es schon immer noch genug Dumme geben, denen man etwas anderes erzählen kann. Nur die Unzufriedenen — bekommen einen Nasenstüber. Da gibt es nichts, hier ist Herr Marx energisch: „Die Aufwertungsfrage bedarf noch der endgültigen Regelung.“ Aber wenn sich die Interessenten zu Organisationen zusammenschließen, dann... fehlen mit einem Male die Mittel. Flehentliche Bitten nach außen — leere Versprechungen und verdeckte Drohungen nach innen: das nennt man im Zentrum — Tatsachenpolitik.

## Eine neue Demütigung.

Unwürdige Kriechen vor Frankreich.

Paris, 11. November. Der „Matin“ hat sich bei der deutschen Botschaft nach dem Standpunkt der deutschen Regierung in der Angelegenheit des Generals v. Rathusius erkundigt. Es wurde von der deutschen Botschaft folgende Antwort erteilt:

„Die Rechtsfragen bilden den Gegenstand einer Erörterung der Rechtsfachverständigen des Auswärtigen Amtes. Ihr Gutachten ist uns noch nicht mitgeteilt worden. Wie dem auch sei, so müssen wir doch ausdrücklich betonen, daß General von Rathusius das Vergehen bestritt und selbst seine Verteidigung in die Wege zu leiten wünscht. Aus rein menschlichen Gründen, der General ist 68 Jahre alt, und leidet an einer Hals- und Leberkrankheit, haben wir Herriot gebeten, in eine vorläufige Haftentlassung zu willigen. von Rathusius bleibt selbstverständlich (?) bis zur Revision seines Prozesses in Frankreich, aber er müßte in völliger Freiheit Maßnahmen zu seiner Verteidigung treffen können. Wir geben uns der Erwartung hin, daß die französische Regierung die Bitte des alten Mannes erfüllen wird. Von deutscher Seite wird gegenüber unrichtigen Pressemeldungen ausdrücklich daran festgehalten, daß General von Rathusius nichts von seiner Verurteilung gewußt hat. Im Jahre 1919 ordnete die amerikanische Besatzungsbehörde in Koblenz auf Antrag von Nott, der als Ankläger gegen Rathusius auftrat, eine Hausdurchsuchung in der Wohnung des Generals an, die aber völlig ergebnislos verlief. Nach Auffassung der amerikanischen Behörde ist die Anschuldbildung damit hinfällig geworden und von Rathusius erhielt anstandslos die nachgesuchte Genehmigung, nach Kassel überzuseheln zu dürfen. Im Jahre 1921 verurteilte das Liller Kriegsgericht ihn dann in Abwesenheit. Das Urteil ist wahrscheinlich nur in den lokalen Blättern abgedruckt worden, denn von Rathusius gibt sein Ehrenwort, nichts davon gewußt zu haben. Da er ferner nicht auf der Liste der Kriegsverbrecher steht, war er sicher, daß er keine Gefahr lief, als er sich nach Frankreich begab.“

Seht deutsch! Die Antwort der deutschen Regierung ist ein neuer Skandal. „Aus rein menschlichen Gründen...“ Der deutschen Regierung scheint also gar nicht zum Bewußtsein zu kommen, daß die Angelegenheit Rathusius auch für sie vor allem eine Ehrengeschichte ist. Man „bitter“ Herriot, wo man nicht nur das Recht, sondern die Pflicht hätte, mit aller Entschiedenheit auf die Freilassung des deutschen Staatsangehörigen zu dringen. Die Kriegsschuldbilge ist doch angeblich von deutscher Seite zurückgewiesen worden. Das war freilich wieder eine von den berühmten Regierungsmahnahmen, die nicht Fleisch und nicht Fisch sind. Man hatte Angst, zu notifizieren. Und nun natürlich muß man sich neue, unerhörte Uebergriffe des Versöhnungspolitikers Herriot gefallen lassen. Wann werden wir nun endlich eine Regierung los, deren Nachgiebigkeit uns nur immer neue schmachvolle Demütigungen einbringt?



„Nicht ganz unparteiisch.“

Paris, 11. November. Heute morgen ergreift das „Deuere“ das Wort zugunsten des Generals von Nathusius und schreibt: Es ist möglich, daß das französische Kriegsgericht gegen General von Nathusius ein gerechtes Urteil gefällt hat. Aber die Militärgerichte haben so viele summarische Urteile gefällt, daß immerhin die Möglichkeit eines nicht ganz unparteiischen Urteils besteht. Wir hätten lieber nicht in so unglücklicher Weise die Kriegsgesühle wieder wachrufen sollen. Hindern wir nicht die mildtätige Zeit, ihr Wert zu tun, wenn wir nicht, so unglücklich auch noch die Versprechungen sind, die Möglichkeit einer deutsch-französischen Annäherung!

## Zur Revision des Dawes-Gutachtens.

Stegerwald über das deutsche Volk und seine Wirtschaft.

Hamburg, 9. November. Auf dem Sonnabend abend vom Reichsbund Deutscher Techniker (Deutscher Gewerkschaftsbund) veranstalteten „Ersten Deutschen Techniktage“ sprach Minister a. D. Stegerwald über „Das deutsche Volk und seine Wirtschaft“. Der Redner führte u. a. aus:

Die 1918 gegründete Arbeitsgemeinschaft könne nicht zu der erhofften Auswirkung kommen, weil der Geist und der Wille zur Gemeinschaft fehle. Heute nach Annahme des Londoner Paktes stehen wir wieder vor einem entscheidenden Wendepunkt. Heute aber liegen die Dinge weit klarer und die Arbeitgeber haben Gelegenheit zu beweisen, ob es ihnen mit dem Gedanken der Arbeitsgemeinschaft in Deutschland ernst sei.

Deutschland habe heute eine weltgeschichtliche Mission und der Glaube hieran wird genährt durch die Tatsache, daß große Umgestaltungen im Menschheits- und Gesellschaftsleben nicht in Zeiten des Wohlstandes, sondern in Zeiten der Not geschaffen werden. 70 Prozent des deutschen Volkes besteht gegenwärtig aus Lohn- und Gehaltsempfängern. Als Ziel schwebt dem Deutschen Gewerkschaftsbunde das organische Hineinwachsen der Arbeitnehmererschaft in Wirtschaft und Staat durch Selbst- und Staatshilfe vor, wogegen er die Bestrebungen des Kommunismus ablehnt. In diesem Sinne ist die Einrichtung der Betriebsräte fortzubilden. Soll Deutschland seine Selbständigkeit zurückgewinnen, so bedarf es einer Entbölterung der Großstädte und Stärkung des landwirtschaftlichen Elementes. Notwendig ist vor allem auch Rückkehr zur alten preussischen Einfachheit und Sparsamkeit, das bedeute aber nicht Niedrighaltung der Löhne, die heute nur zum Teil das Lebensnotwendigste gewähren. Mit hungrigen Arbeitnehmern wird keine Qualitätsarbeit geleistet, die heute doch das Kennzeichen der Produktion sein muß. In der Frage der Arbeitszeit tritt der Deutsche Gewerkschaftsbund für den Achtstundentag als Norm ein, verwirft ihn aber bei mechanischer Anwendung. Läßt sich die Durchführung des Dawesgutachtens nicht mit dem Achtstundentag als Norm vereinbaren, so fordert die deutsche Arbeitnehmererschaft seine Revision, da sie es ablehnt, Sklave des internationalen Kapitalismus zu sein. Die Aufgaben des Deutschen Gewerkschaftsbundes bestehen darnach in der Forderung nach Preisentzug oder Hebung des Reallohnes, Regelung der Arbeitszeit und Steuererleichterung für kinderreiche Familien. Der Redner schloß mit einem Appell zur sittlichen Neufundierung des Volkes.

## Hindenburg als Vermittler.

Zu dem Konflikt zwischen dem Kronprinzen Rupprecht und Ludendorff.

In dem Konflikt zwischen dem Kronprinzen Rupprecht von Bayern und dem General Ludendorff war bekanntlich Generalfeldmarschall von Hindenburg als Vermittler angerufen worden. Hindenburg hat nun auch folgenden Vermittlungsvorschlag gemacht:

„1. General Ludendorff läßt seiner königlichen Hoheit dem Kronprinzen Rupprecht von Bayern durch Generalfeld-

marschall von Hindenburg sein Bedauern ausdrücken wegen der Beleidigung, die General Ludendorff objektiv seiner königlichen Hoheit dem Kronprinzen durch die Wiedergabe der besagten Äußerung der „Bohemia“ in Prag zugefügt hat. 2. General Ludendorff ist bereit, vorliegenden Ausgleichsvorschlag laut der in Beilage 1 niedergelegten Erklärung durch die Telegraphen-Union zu verbreiten, und General Ludendorff veranlaßt, daß diese Erklärung auch der „Aftenposten“ zugeht. 3. Seine königliche Hoheit der Kronprinz läßt dem General Ludendorff durch Hindenburg erklären, daß Seine königliche Hoheit die gegen General Ludendorff erhobenen Beschuldigungen der Verleumdung und freventlichen Beleidigung sowie der Unzuverlässigkeit der monarchischen Gefühle des Generals mit Bedauern zurücknehme.“

Die in Ziffer 2 oben angegebene Erklärung hat folgenden Wortlaut:

„Ich habe bei Gelegenheit einer Besprechung der Novemberereignisse einem Vertreter des „Leipziger Tageblattes“ und der „Aftenpost“ unmittelbar nach diesen Ereignissen auf Grund dieses damaligen Eindrucks auf die Behauptung der „Bohemia“ hingewiesen, daß von mir das Wort gebrochen hätte auf Zureden von Kronprinz Rupprecht. Nachdem mir Seine königliche Hoheit der Kronprinz erklären ließ, daß er sich schon mehrere Tage vor dem 8. November in Berchtesgaden aufgehalten und dort von den für jeden Vaterlandsfreund höchst bedauerlichen Vorkommnissen erst am Vormittag des 9. November Kenntnis erhalten hatte, bedauerte ich, mich auf jene Äußerung der „Bohemia“ berufen zu haben.“

Diesen Ausgleichsvorschlag nahm General Ludendorff an, während Kronprinz Rupprecht ihn ablehnte, mit dem Hinweis, daß eine Beleidigung des Generals Ludendorff durch ihn gar nicht vorliege.

## Baldwins Programm.

Ein Wort an Deutschland.

Auf dem traditionellen Vorbereitungsessen in London hat der neue Ministerpräsident sofort Gelegenheit genommen, sich über sein politisches Programm zu äußern. Baldwin erklärte:

„Weder ich noch meine Kollegen sind darüber im Zweifel, was der Sinn des Ausspruchs der Wähler ist. Die Masse unserer Landsleute wünscht einen geordneten Fortschritt und nicht eine Periode der Stagnation. Das Land habe nicht eine Parteiregierung, sondern eine nationale Regierung eingesetzt. Wir werden Frankreich unsere freundschaftliche Unterstützung und Hilfe gewähren in der Fortsetzung der Politik, die beide Länder so nahe zusammengebracht hat. Die Regierung ist der Auffassung, daß diese Politik keine Stagnation ist. Denn durch Anwendung der Friedensverträge gelangte man zum Dawesbericht und zur Londoner Konferenz, die unter der geschickten Leitung von Ramsey MacDonald so nützliche Arbeit geleistet hat. Die Regierung vertraut in vollem Umfange darauf, daß unter dem Abkommen von London Deutschland zu einem Faktor des Friedens in Europa gemacht werden kann. Aber die Verwirklichung dieser Hoffnungen hängt in erster Linie vom deutschen Volke selbst ab. Wir begrüßen Deutschlands Bereitschaft, in den Völkerbund einzutreten, und wir vertrauen darauf, daß die Ausführung dieser Absicht nicht mehr lange hinausgezögert werden wird. Wir halten an dem Brest-Litovsk-Vertrag fest; aber wir werden bereit sein, Meinungsverschiedenheiten über diesen Vertrag dem Völkerbunde zur Entscheidung zu überlassen.“

Weiter betonte Baldwin, daß er eine Politik der Stabilität und der Kontinuität führen werde, die sich auf der Wahrung der Friedensverträge aufbauen solle. Im übrigen wünschte er zu allen Völkern gute Beziehungen zu unterhalten. Wiederaufbau und Rettung eines Volkes seien letzten Endes nur durch das Volk selbst möglich.

Asquith und die Arbeiterpartei.

Vor den in London versammelten liberalen Abgeordneten

hielt der Führer Asquith eine bemerkenswerte Rede. Asquith sagte u. a.:

Nichts sei falscher, als vom „Totenbett“ einer Partei zu sprechen, die drei Millionen Stimmen aufgebracht habe, und höchst wahrscheinlich noch mehr, wenn sie mehr Kandidaten aufgestellt hätte. Es sei keineswegs zu bedauern, daß die Liberalen die Möglichkeit schufen, einen Versuch mit einer Regierung der Arbeiterpartei zu machen, denn sie habe vielen die Augen geöffnet, und nicht zuletzt der Arbeiterpartei selbst. Ebenso wenig aber sei es zu bedauern, daß die Liberalen der Regierung der Arbeiterpartei ein Ende bereiten, als diese nationale Interessen gefährdete. Wie die Dinge heute lägen, seien die den Liberalen obliegenden Aufgaben jetzt zwingender denn je. Es gebe Leute, die wissen, daß die Liberale Partei von den Konservativen oder von der Arbeiterpartei aufgefressen werden müsse. Er glaube, es würde verhängnisvoll und verderblich für das englische Volk sein, wenn die englische Politik zu einem dauernden Pendeln zwischen dem Sozialismus und Konservatismus degeneriert würde. Asquith forderte eine starke Propaganda für den Liberalismus, denn in der großen, freiwilligen Propagandatätigkeit liege eine der Hauptkräfte der Sozialisten.

## Deutsches Reich.

Die Beamtengehälter. Die Verhandlungen wegen der geplanten Erhöhung der Beamtengehälter beginnen, wie wir hören, am kommenden Dienstag im Reichsfinanzministerium. Zunächst werden die beteiligten Ressorts der Reichsregierung mit den Finanzministern der Länder verhandeln. Nach Abschluß dieser Verhandlungen werden die Besprechungen der Regierung mit den Beamtenvertretern beginnen.

Tarifzustand bei der Reichsbahn. Den Blättern zufolge tritt voraussichtlich mit dem 1. Dezember d. J. der tarifliche Zustand bei der Reichsbahn wieder ein. Alle Lohngruppen erhalten eine gleichmäßige Lohnerhöhung von 9 Prozent mit der Maßgabe, daß die Mindestzulage 4 Pfennig pro Stunde betragen muß. An Stelle der zehntägigen Lohnzahlung tritt wieder die wöchentliche.

## Vermischtes.

Die Auslandsfahrt des Schulkreuzers „Berlin“. Der Kreuzer „Berlin“ wird während seiner Fahrt zur Ausbildung von Seeoffizieren folgende Häfen anlaufen: Santa Cruz (Carnarische Inseln), St. Thomas (West-Indien), Cartagena (Kolumbien), Vera Cruz (Mexiko), Havana (Cuba), La Guayra (Venezuela), San Juan (Portorico) und Ponta Delgada (Azoren). Am 15. März soll der Kreuzer wieder in Kiel eintreffen. Briefsendungen an das Kommando und die Besatzung des Kreuzers sind während der Auslandsreise an das Marinepostbüro Berlin zu richten. Von der Fortverwaltung der Stadt Berlin werden dem Kreuzer zwölf Weihnachtsbäume nachgeschickt werden. Dieselben werden einige Tage vor dem Fest bei der Besatzung eintreffen.

Ein neuer Schnelligkeitsrekord für Flieger. Der bisherige Schnelligkeitsrekord des französischen Fliegers Lecocq von 375 Kilometern ist geschlagen worden. Der französische Flieger Bonnet hat einen Weltrekord von 389,890 Kilometer in der Stunde aufgestellt.

Ein französischer Soldat wegen Mordes verurteilt. In Koblenz hatte ein französischer Soldat drei deutsche Arbeiter erschossen unter dem Vorwand, einen Kameraden zu rächen, der in einer Wirtschaft geohrfeigt worden wäre. Wegen dieser Bluttat hatte sich der Schütze vor dem französischen Kriegsgericht zu verantworten. Er wurde unter Zuhilfenahme mildernder Umstände zu lebenslanglichem Zuchthaus verurteilt.

Um einen Scheidungsgrund zu gewinnen, hatte ein aus Heddinghausen gebürtiger Ingenieur in der Nähe von Leipzig eine Scheune, die mit Erntevorräten angefüllt war, in Brand gesteckt und sich dann selbst der Polizei gestellt. Wegen dieser

mit scheuem Aberglauben auf die Fronveste blickten, die Unehrlichkeit, in der ihr Geschlecht seit Jahrhunderten gelebt, verbitterte ihr das Leben. Keines Menschen Hand streckte sich ihr in Freundschaft entgegen, keines Menschen Auge lachte ihr in Liebe zu. Wenn auch die neue Zeit die Unehrlichkeit, die Verachtung, den scheuen Aberglauben von ihrem Geschlecht genommen seit ihr Vater ein harmloses bürgerliches Gewerbe betrieb, so vergaßen die Menschen doch nicht die unheimlichen Geschichten, die über die alte Fronveste, das Haus des Henters umliefen, und die auch sie, die letzte Tochter dieses Geschlechtes, nicht aus ihren Gedanken und Träumen loswerden konnte. In den stillen Stunden, deren es in ihrem Leben so viele gab, beschäftigten sich ihre Gedanken mit den alten Geschichten, die in der großen, schweren Familienchronik aufgezeichnet waren; und im Dunkel der Nacht umschwebten sie die Gespenster der unheimlichen, blutigen Vergangenheit des alten Hauses. So war sie ein stilles, verbittertes Mädchen geworden, das jahraus jahrein in den dunklen Hinterzimmern haufte und selten einmal an das helle Sonnenlicht des Tages kam. Und dabei besaß sie doch ein Herz voller Sehnsucht und Lust und Licht, nach Freundschaft und Liebe, nach dem hellen Sonnenschein des Lebens. Aber nur Schatten umringten sie, und die Menschen wichen scheu vor ihr zurück, wenn sie sich ihnen nähern wollte. Ihr Bruder hatte seine Tätigkeit. Er war auch ein einsamer Mann ohne Weib und Kind, aber er hatte sich doch aus dem Dunkel emporarbeiten können und brachte den Bauern draußen in den Heidehöfen Hilfe in ihren Nöten. Er kam täglich hinaus in Gottes freie Natur, er besaß Freunde und Bekannte, die ihm vertrauten und ihm die Hand schüttelten; aber sie lebte Tag für Tag in dem stillen, dunklen, dumpfen Hause, auf dem der Fluß der Vergangenheit lastete gleich einem undurchdringlichen Nebel, gleich der Schmach, die nicht abzuschütteln war.

Und nun hatte der Bruder ihr dieses Kind, diesen Findling der Landstraße, diese Gabe aus „Gottes Wunderwagen“, in das Haus gebracht!

War es eine neue Last? War es ein Sonnenblick in ihrem dunklen, freudlosen Leben?

War es nicht auch ein Ismael, ein in die Wüste Ausgestoßener, verachteter Sohn, wie alle ihre Vorfahren, die den verfluchten Namen des Sohnes Hagar getragen hatten bis auf den letzten Sohn des alten Hauses, der ihr diesen Findling von der Landstraße in die Arme legte.

Ein krampfartiger Husten erweckte das franke Kind, das nun anfang, jämmerlich zu weinen und mit den Armen und Beinen um sich zu schlagen. Dorette nahm mütterlich den kleinen Jungen auf den Arm, und schaukelte ihn hin und her,

im Zimmer auf und abgehend. Und das franke Bübchen kuschelte sich wohligh an ihre Brust, hörte sogleich auf zu weinen und schlief wieder ein. Sie legte das Kind nicht wieder ins Bett, sondern setzte sich mit ihm in einen alten Sessel, ihr neunzigjähriger Großvater war darin gestorben, — und behielt das ruhig schlummernde Kind im Schoß; der Kleine schien sich sehr wohl zu fühlen, das Fieber ließ nach, Schweißtropfen perlten auf der kleinen Stirn. Stundenlang sah Dorette still, sie wagte kaum, sich zu rühren. Ein unendlich sanftes, süßes Gefühl, wie sie es nie in ihrem einsamen Leben empfunden, erfüllte plötzlich ihr Herz. Sie preßte das Kind an sich, neigte sich über sein Gesicht und küßte es auf die feuchte Stirn. Und als das Bübchen nach Stunden aus seinem tiefen Schläfchen erwachte, seine Pflegerin mit den großen blauen Augen wie erkaunt ansah, und dann plötzlich freudlich zu lächeln begann, da wurden dem alten, einsamen Mädchen die Augen feucht. Leise neigte sich Dorette wieder und flüsterte: „Ich will dich behalten und lieb haben, armer kleiner Kerl, bist ja so ein verlassener Wurm.“

Da war es doch ein Sonnenblick, den ihr Gottes Wunderwagen ins Haus gebracht. Ihr Leben würde fortan nicht mehr so einsam sein.

Während dieser langen Nacht, in der der Novembersturm um das alte, finstere Haus tobte, während der langen, dunklen, einsamen Stunden, in denen Dorette den Knaben auf ihrem Arm wiegte, erwachten in ihrem Herzen alle die mitteilichen Instinkte, die so lange in ihr geschlummert hatten, ohne Betätigung finden zu können. Und unter ihren sorgenden Händen genah der Knabe; als eine kalte, frostige Novembersonne ihre spärlichen Grüße in das Fenster des Erstes sandte, lag das Bübchen in einem sauberen, gesunden Schlummer und Ismael Asthusen nickte zufrieden mit dem Kopfe und beachte sich dann zur Polizei, um seinen Fund anzumelden.

Die hochlöbliche Polizei war sehr erstaunt. „Das hängt wohl mit einem andern Fund zusammen, der uns vor einer Stunde gemeldet wurde“, meinte der Herr Polizeikommissar Stirnrunzeln. „Die Gerichtskommission ist bereits draußen am Galgenberg, um den Tatbestand aufzunehmen.“

„Um was handelt es sich denn?“ fragte Ismael. „Um ein junges Frauenzimmer, das man tot in dem Gießtrüpp auf dem Galgenberg fand. Ob Selbstmord oder ein Verbrechen vorliegt, muß sich erst herausstellen, ebenso, ob das Kind und das tote Frauenzimmer zusammengehören.“ „Wer was fangen wir mit dem Kinde an? Man könnte es der alten Frau Fleck, die im Armenhaus wohnt, übergeben.“

(Fortsetzung folgt.)

## Empor!

Original-Roman von D. Elster.

2 Fortsetzung (Nachdruck verboten.)

„Es wäre wohl das Beste für ihn“, murmelte Dorette. „Wer kann wissen?“ meinte Ismael achselzuckend. „Wer will sagen, welche Kräfte und Talente in diesem Kind schlummern? Vielleicht geht mit ihm ein Genie zugrunde.“

Dorette lächelte spöttisch, indem sie das Kind sorgfältig wieder einhüllte. Dann blickte sie gespannt den Bruder an und sagte: „Was soll denn nun mit ihm geschehen?“

„Ja, das weiß ich im Augenblick noch nicht“, entgegnete dieser. „Ich werde morgen früh die Polizei benachrichtigen, sie mag dann zusehen, wie sie sich mit dem Fall absindet. Das Kind lag auf städtischem Gebiet, also muß die Stadt für das selbe sorgen.“

„Wenn unsere Weisheit zu Ende ist, dann rufen wir stets nach der Polizei“, spottete Dorette. „Weißt du einen anderen Weg?“

„Vielleicht!“

„Na, dann gebe ich dir Vollmacht. Wenn das Fieber steigt, mache ihm einen kalten Umschlag.“

„Ja, das weiß ich schon alleine.“

„Na, dann — gute Nacht!“

Ismael entfernte sich und Dorette nahm neben dem Bette Platz.

Viel Freude hatte Dorette Asthusen in ihrem einsamen Dasein nicht erlebt. Aufgewachsen in dem gefängnisartigen Hause, dem dunklen Hof, in den kaum ein Sonnenstrahl fiel, dem kleinen, dürrigen Garten, den die alten Bäume überschatteten und ihm den Sonnenschein nahmen, sah sie kaum etwas von der Welt da draußen. Der Schatten ihres verachteten, fluchbeladenen Geschlechtes lastete auf ihrer freudlosen, einsamen Kindheit und Jugend, in die niemals die Freundschaft oder die Liebe ihre freundlichen Strahlen geworfen. Ihr Vater, der Heilgehilfe Ismael Asthusen, war ein schweigsamer Mann gewesen, ihre Mutter eine stille Frau, auf der das Leben schwer lastete. Noch entsann sie sich des finsternen Großvaters, dessen Hand noch das Schwert des Henters geschwungen hatte und der in seinem Alter ein einsamer Mann geworden war und weltentrückt in seinem Stübchen haufte, von dessen Fenster aus man die Stadt übersehen konnte.

Der Fluß ihres Geschlechtes, dessen Mitglieder seit mehr denn hundert Jahren in der alten Fronveste gehaust, lastete noch immer auf der Familie, die Verachtung der Menschen, die



Brandstiftung hatte er sich vor dem Schöffengericht in Leipzig zu verantworten. Er gab erneut zu, daß er durch dieses Verbrechen einen Scheidungsgrund für seine Frau gewinnen wollte, und er hoffte, sein Ziel erreicht zu haben. Das Gericht verurteilte ihn zu 2 1/2 Jahren Gefängnis.

Ein unverbesserlicher Heiratschwindler ist der Kaufmann Paul Schloßardt in Berlin, der wieder einmal festgenommen wurde. Schon vor zwei Jahren hatte man ihn gefaßt und abgeurteilt. Damals lockte er unter allen möglichen Vorspiegelungen besonders Frauen aus dem Mittelstande ihr ganzes Vermögen ab. Nach Verbüßung der Strafe änderte der Gauner seine Taktik. Er gab sich jetzt für einen Russen, Kasanoff, aus, und erzählte die schönsten Märchen, wie er an der Spitze seiner Kosaken über die weiten Steppen des Don gejagt war. Aufregende Schilderungen tischte er seinen Geliebten auf von den Wölfen und Harenjaaden, die er im Winter im tiefen Rußland mitgemacht habe. Man glaubte ihm den Russen um so mehr, als er das russische „A“ prachtwoll zu rollen verstand. Heiratslustige Damen gingen ihm gern ins Garn, aber alle mußten seine schönen Geschichten teuer bezahlen. Er schwindelte ihnen erbarungslos auch das letzte ab und ließ sie dann sitzen. Jetzt begabete der Gauner auf dem Alexanderplatz in Berlin dem Bruder einer seiner vielen „Bräute“. Diesem hatte er, als er noch mit der Schwester verkehrte, ein Fahrrad abgeborgt, aber nicht wiedergegeben. Der Bruder erkannte ihn wieder und ließ ihn festnehmen.

Zwei Knaben als Mörder. Der Mord der beiden amerikanischen Millionärsöhne scheint Schule gemacht zu haben. Wiederum haben in Newyork zwei zwölfjährige Knaben einen dreizehnjährige Schulknaben getötet und seine Leiche in einem Sumpf verborgen. Die beiden frühreifen Verbrecher gestanden ihre Tat erst nach einigen Tagen, als das Verschwinden des Jungen bemerkt wurde.

Todesfahrt im Auto. In der Nähe von Graz wollte ein Lastauto, in dem sich 22 Personen befanden, die zu einer Versammlung fahren wollten, auf der Straße bei Peggau einem Personenauto ausweichen und stürzte dabei über die steile Straßengraben, die zur Mur führt, herab, wobei sich das Fahrzeug mehrmals überschlug. Drei Personen wurden getötet, 15 schwer und drei leicht verletzt. Unter den Getöteten befindet sich der Obmann des steiermärkischen Bauernbundes, Bundesrat Lanzer.

Von einem Löwen zerfleischt. Neuter meldet aus Nairobi (Ostafrika): Der Naturforscher und bekannte Jäger Watterville, der sich in Begleitung seiner Tochter an der Grenze zwischen Uganda und dem Kongostaat auf der Jagd nach einem weißen Rinozeros für das Museum in Bern befand, wurde von einem Löwen angegriffen und schrecklich zugerichtet. Er starb nach 30 Stunden. Seine Tochter befindet sich allein unter den Eingeborenen.

Die Volschaft auf der Kopfhaut. Ein etwas angewöhntes Material zum Briefschreiben benutzte Histiäus, der Tyrann von Milet, als er, des Lebens am persischen Hofe überdrüssig, nach einem Anlaß suchte, ihn verlassen zu können. Um nun auch seinen Schwiegersohn Aristagoras gegen den Hof aufzuwecken, wollte er ihm einen Brief senden; da es aber sehr schwierig war, einen solchen sicher in die Hände des Aristagoras zu befördern, verfiel er auf folgende seltsame List. Einem Tadel ließ er seinem treuesten Sklaven die Haare abscheren und schrieb dann auf dessen nackte Kopfhaut mit unsäuslichbarer schwarzer Farbe, was er seinem Schwiegersohn zu sagen hatte. Dann wartete er solange, bis die Haare wieder nachgewachsen waren, und sandte nun den Sklaven zu Aristagoras mit der Bitte, er möge dem Mann die Haare abscheren und dann seine Kopfhaut genau ansehen. Aristagoras tat dies, und die Volschaft soll wirklich ganz gut zu entziffern gewesen sein.

Weibliche Rache. Als der auf dem Eisen- und Stahlwerk Hoech in Dortmund beschäftigte Arbeiter Johannes Schulz des Werk verließ, wurde ihm von dem Wörtner ein für ihn abgegebenes Paket überreicht. Bei dem Versuch des Schulz, in seiner Wohnung das Paket zu öffnen, explodierte der Inhalt. Dem Schulz wurde der Leib aufgerissen und die rechte Hand abgerissen. Seine im Zimmer weilende Hausfalterin sowie die drei Kinder wurden lebensgefährlich verletzt. Die Zimmereinrichtung wurde vollständig zertrümmert. Schulz starb auf dem Transport zum Krankenhaus. Auch die anderen vier Verletzten dürften kaum mit dem Leben davonkommen. Ueber den Täter fehlt jede Spur, doch nimmt man an, daß es sich um einen Racheakt der ersten Frau des Schulz handelt.

Der verweigte Gruß. Auf dem Bahnhof München-Schleißheim stellte ein Fähnrich der Reichswehr zwei Soldaten wegen Grußverweigerung zur Rede. Als er von dem Publikum täuschlich bedroht wurde, verteidigte er sich erst mit den Fäusten und dann mit dem Seitengewehr und verletzte dadurch einen Arbeiter durch einen Stich in den Unterleib lebensgefährlich. Er wurde festgenommen, nach seiner Vernehmung aber wieder auf freien Fuß gesetzt.

Streit bei der Berliner Hoch- und Untergrundbahn. Infolge einer vom Fahrpersonal der Berliner Hochbahn getroffenen Entscheidung ruht seit gestern der gesamte Verkehr bei der Hoch- und Untergrundbahn.

Anwetter in Süditalien. In Calabrien, dem südlichsten Teil von Italien, hat ein Unwetter schweren Schaden angerichtet. Durch die heftigen Regengüsse und Hagelschläge sind die Flüsse über die Ufer getreten. In Ospedalicchio hat ein Blitzschlag einen Ziegenhirten getötet und vier andere Personen verwundet. In einem anderen Orte wurden zwei Kinder, die sich in eine Kirche geflüchtet hatten, von einem Blitzschlag verlobt aufgefunden.

## Gerichtliches.

Das Urteil gegen Kahardt. Nachdem der frühere Ehrenobermeister und Präsident der Handelskammer Berlin, Karl Kahardt, einen Meineid eingestanden hatte, waren weitere Vernehmungen hinfällig geworden. Zu der bisherigen Strafe erhielt der Angeklagte sechs Monate Gefängnis, sodas die Gesamtsstrafe vier Jahre beträgt. Mit Rücksicht auf das hohe Alter und das schwere Leiden Kahardts ist mit seiner halbigen Haftentlassung zu rechnen.

Ein Todesurteil gegen einen Gattenmörder. Das Schwurgericht Hamburg verurteilte den Werftarbeiter Jakob Bischoff wegen Ermordung seiner Ehefrau zum Tode und zur Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit. Der Staatsanwalt hatte nur vorläufige Tötung angenommen und 12 Jahre Zuchthaus sowie Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zehn Jahren beantragt.

## Stadt. Kreis. Provinz.

Auf dem heutigen Wochenmarke kosteten in Goldpfennig: Butter 180—190, Gänse 110—120, Schweinefleisch 70—140, Rindfleisch 80—130, Kalbfleisch 80—140, Hammelfleisch 80—120, Dorsch 25, Stint 30, Nöke 30, Räucherlindern 30—80, Zwiebeln 25, Kohlrüben 15, Weischohl 10, Rotkohl 25, Blumentohl 50, Wirsingtohl 15, Rosenkohl 60, Kürbis 10, Wurzeln 5, Birnen 30—70, Nepsel 20—50 das Pfund, Eier 19 das Stück.

Bemüht wird der Bäckerlehrling Otto Herzfeld, am 17. 12. 1906 in Stettin geboren. Er ist 1,65 Meter groß und war bekleidet mit schwarzem abgetragenen Jackett, graugestricelter Unterjacke, schwarzen abgetragenen Hosen, schwarzen halben Schnürschuhen und grauer Schirmmütze. Die Kleidung war mit Mehlmeister durchsetzt. Der Vermühte war bei einem Bäckermeister in Rummelsburg in Stellung. Er wurde von seinem Meister am 3. ds. Mts. um 8 Uhr morgens mit Bröckchen nach dem Bahnhofs geschickt. Seit dieser Zeit fehlt von ihm jede Spur. Etwasige Mitteilungen über seinen Verbleib wolle man der Stolper Kriminalpolizei oder der Rummelsburger Polizeiverwaltung machen.

Festgenommen ist gestern die Diebin, die kürzlich von einem Wäscheboden Leibwäsche und aus einer Wohnung 20 Mark gestohlen hatte. Es ist die unberechliche Ida Saath aus Köslin, die sich hier herumgetrieben hat. In ihrem Besitze wurden noch eine Bluse, eine Schürze und Taille vorgefunden, die sie ebenfalls gestohlen hat.

Diebstahl. Aus einem Lokal wurde gelegentlich eines Vergnügens ein besseres Tablett gestohlen. Der Dieb wurde ermittelt, das Tablett beschlagnahmt und dem Eigentümer zurückgegeben.

Das Fünfmärkstück kommt! Für die Ausprägung eines Fünfmärkstüdes liegen im Reichsfinanzministerium bereits verschiedene Entwürfe vor, ohne daß man sich bisher für einen davon entschieden hat. Es soll entweder ein Koppf oder ein Symbol darauf geprägt werden. — Bisher haben sich die Deutschen nicht mehr an das Hartgeld gewöhnen wollen. Es lagert, ob Silber oder Kupfer, in Mengen in den Reichsbankkellern, aber nur wenige Geschäfte usw. hosen es, weil die wenigsten Kunden noch Hartgeldscheine bei sich tragen. Allein die Stücke zu fünf, 10 und 50 Pfg., die zu kleinen Ausgaben verwendet werden, haben sich gut eingeführt.

Die Militärrenten. Die Einführung des neuen Dienstleistungsverzeichnisses und die andere Festsetzung des Ortszuschlages für die Beamten hat auch eine Aenderung der Militärrenten vom 1. November 1924 ab zur Folge. Entsprechende Anordnungen sind getroffen, können aber erst bei der Zahlung der Versorgungsgebühren für Dezember durchgeführt werden.

Danziger Privat-Aktien-Bank. In der am 8. d. Mts. stattgehabten Sitzung des Verwaltungsrates der Danziger Privat-Aktien-Bank wurde die Umstellungsbilanz per 1. Januar 1924 vorgelegt und beschlossen, daß je Mark 5000 Aktien in 4 neue Stücke zu Sm. 25.— umgetauscht werden. Gleichzeitig wurde der Abschluß für das 1. Halbjahr 1924 vorgelegt, der ein günstiges Ergebnis aufweist.

Volkshochschule. Donnerstag, den 13. 11., um 8 Uhr hält Prof. Dr. Max Müller, der mehrere Jahre japanischer Universitätsprofessor war und daher aus eigenen Erfahrungen sprechen kann, ein enlchtbilder-Vortrag über „Das Wunderland Japan. Leben und Treiben im Lande der aufgehenden Sonne.“ Der Vortrag wird begleitet von hundert Lichtbildern und hat, ebenso unterhaltend wie belehrend, in allen Städten großen Beifall gefunden. Nach eingehenden Ausführungen über Geographie und Geschichte des Landes, werden die eigenartigen Lebensgewohnheiten und religiösen Gebräuche, das Straßen- und häusliche Leben, die Begrüßungsgebräuche und die Sitte des Harakiris geschildert.

Aus dem Theaterbüro. Trotz des großen Erfolges, den Rudolf Stachs Friedrichs-Festspiel bei seiner gestrigen Uraufführung im Stadttheater erlebte, kann das Werk wegen der großen technischen Schwierigkeiten, die das Ausbieten eines so gewaltigen Apparates, wie ihn die Uraufführung nötig machte, nur noch einmalig, und zwar am morgigen Donnerstag zur Aufführung gelangen. Es verlohnt sich für jeden Deutschen, die historischen Bilder dieses Werkes, deren treue Wiedergabe durch die eigens zur Aufführung angefertigten Kostüme unterstützt wird, zu sehen und sich durch sie und die begleitende Musik des gesamten Theaterorchesters in eine große Vergangenheit zurückführen zu lassen. — Die Volksvorstellung (zu billigen Preisen) der Leharschen Meisteroperette „Frasquita“ spricht ja durch die Art der Volksvorstellung für sich, sodas nur noch empfehlend auf sie hingewiesen werden kann.

Zerschöft. In der Nähe von Zerschöft hat der Sturm eine Menge Bernsteinknollen auf den Strand gespült. Die Bewohner von Vießler-Strand und Zerschöft sind fleißig beim Bernsteinsammeln. Verschiedene Leute haben die ganze Nacht noch mit der Laterne gesammelt.

Lauenburg. Schneller Tod. — In einem Berliner Hotel, wo er beim Abendessen im Kreise mehrerer Freunde saß, ist der im östlichen Pommern weitbekannte und geschätzte Ritterautsbesitzer Rabbas-Johannisthal plötzlich am Herzschlage verchieden.

Altdamm. In einem Anfall von Schwermut ging die Hausbesitzerin Emma Hellpapp aus der Stettiner Vorstadt bei ihrem Gartengrundstück in die Klöne und ertrank, ehe der Vorfall bemerkt wurde.

Grimmen. Hausbau in zwei Wochen. — Hier wurde das in der Badstüberstraße neuerbaute Wohnhaus des Malermeisters Köster, das vor einigen Wochen durch Feuer zerstört wurde, durch die Nichttrone geschmückt. Gewerblicher Fleiß und zielbewusstes Arbeiten haben hier in nur 12 Arbeitstagen ein modernes zweistöckiges Gebäude entstehen lassen, auf das die Handwerker, die es vollendet, mit Stolz herabblenden können.

Demmin. Fester Schlummer. — Von der Autoomnibuslinie Demmin-Loitz-Greifswald wird ein nettes Stüddchen erzählt. Am Freitag war das Auto in Demmin betriebsunfähig geworden. Ein Lastauto aus Greifswald holte es heran. Als es kurz vor Görnin war, merkte man, daß das Seil gerissen und der Personenwagen irgendwo stehen geblieben war. Bei der Rückfahrt fand man ihn in der Nähe von Loitz bei der Schoppenmühle. Der einzige Fahrgast hatte von den Vorgängen nichts bemerkt und mußte erst aus süßem Schlummer geweckt werden. Mit frischer Kraft ging es dann gen Greifswald.

Franzburg. Eine Beerdigung mit Hindernissen fand hier statt. Beim Herunterlassen eines Sarges rutschte die Erde in die Grube und zog den Superintendenten mit, der unter den Sarg zu liegen kam. Glücklicherweise hatten die Träger des Sarges die Erde noch fest in den Händen, sodas der Superintendent mit dem Schrecken davontam.

## Stolper Stadt-Theater.

Friedrich der Große am Altar.

Vaterländisches Festspiel in 4 Akten von Rudolf Stach. Die gestrige Uraufführung im Stolper Stadttheater sah ein ziemlich gut besetztes Haus, das mit sichtlich Spannung den Bühnenvorgängen folgte. In dem Stücke zeigt der Stolper Verfasser den großen Preußenkönig, zumal am Schluß, in einer neuen Beleuchtung, als gläubigen Christen, der am Altar die Knie beugt. Die Ausstattung unter Heinz Strehlens Regie war eine ganz vorzügliche, auch hatte er sich die Darstellung der Sache mit größtem Eifer angenommen. Da weiter die Pausen mit dem Stücke angepaßten Militärmärschen gut ausgefüllt wurden, erzielte das Werk einen warmen Erfolg. Es eignet sich wie kaum ein anderes zur Aufführung bei vaterländischen Veranstaltungen und kann dann wohl stets des Erfolges sicher sein. Ganz hervorragend in Mäße und Haltung war Heinz Strehlen als König. Schon sein erstes Auftreten bei dem alten Oberst Kleist, sein Ernst und dabei seine Leutseligkeit berührte sehr sympathisch. Später wuchs der Künstler noch aus sich heraus. Es war weitans die beste Leistung des Abends. Daneben hatten alle anderen Künstler einen schweren Stand, doch wurden sie ihren Rollen sämtlich gerecht. Wir heben hier nur lobend hervor: Arnold Voening, Fred Senden, Balus Wojan, Kurt Friedrich, Erich Ullersdorf, Karl Hüner und Lisa Scherder, von denen die Mehrzahl Doppelrollen zu spielen hatten. Kurz, es waren prachtvolle Bühnenbilder, die uns begehrt wurden und man kann der Direkt. des Stadttheaters dafür dankbar sein, ebenso für die Kostümierung der einzelnen Darsteller.

Schon rein äußerlich merkte man den Besuchern an, daß sie mit dem Gebotenen sehr zufrieden waren. Sie spendeten reichen Beifall und riefen den Verfasser auf die Bühne. Ihn wurde ein kostbarer Blumenstrauß zu Teil.

Einen schönen Eindruck rief bereits die der Vorstellung vorausgehende Allegorie hervor, die den großen Preußenkönig zu Pferde inmitten der ihm zuzubehenden Soldaten und seines Volkes zeigt. Das war ein farbenfrohes, leuchtendes Bild, das spontanen Beifall auslöste und immer wieder gezeigt werden mußte. Man will Bilder aus der deutschen Geschichte, aus den großen Zeiten unseres Vaterlandes sehen, um die Herzen aufzurichten. Das zu Wege zu bringen, ist „Friedrich der Große am Altar“ trefflich geeignet, was der gestrige Abend bewiesen hat.

## Handelsnachrichten.

Mittagsbörse (Amtlich.) Getreide und Olsaaten per 1000 Kilo, sonst per 100 Kilo in Goldmark ab Station: Weizen Markt. 218—227, Mecklenb. —, Roggen Markt. 218—227, Mecklenb. —, Sommergerste 224—253, Futtergerste 198—210, Hafer Markt. 176—182, Pomm. 166—174.

Weizenmehl 30,50-33,50, Roggenmehl 30,50-33,50, Weizenkleie 12,40-12,60, Roggenkleie 11,80-12,10, Rays 390-400, Leinfaat 390-400, Vitoriaerbsen 32-35, Kleine Speiserbsen 21-24, Futtererbsen 19-20,00, Bohnen 16,00-16,50, Ackerbohnen 21-21,50, Wicken 19-20, Lupinen, blane 14-14,50, gelbe 15-18, Seradella alte 13-13,50, neue 18-20, Rapsfuchen 16,30-16,40, Leinfuchen 25-25,75, Troden-schnitzel 8,50-8,60, Bohnwertige Zuderfchnitzel 20, Torfmelasse 30-70 8,00, Kartoffelflocker 18,10—18,50 Mt.

Heu und Stroh. (Amtlich.) Erzeugerpreise je 50 Kilo ab märkischer Station für den Berliner Markt in Goldmark, Drahtgepr. Roggen- und Weizenstroh (Quadratballen) 1,00-1,15, desgleichen Haferstroh 0,90-1,05, desgl. Gerstenstroh 0,90—1,05, Roggenlangstroh mit Stroh gebündelt und Inndfabengepr. Roggen- und Weizenstroh verschieden je nach Frachtlage, Häfel 1,30—1,50 handelsüblich, Heu, gesund und trocken, nicht über 30 Prozent mit mindermwertigen Gräsern, 2,00—2,20, aures Heu, desgleichen nicht über 10 Prozent Befag 2,95—3,15, Milchheulose 1,70—1,80, Flecheu lose 3,80—4,30.

### Kartoffelpreise.

(Amtlich.) Erzeugerpreise für 50 Kilo ab märkischen Stationen. Speisekartoffeln: Weiße 1,80, Rote 2,00, Gelbschlechtige 2,70.

Stettiner Getreidebörse vom 11. November. Inl. Roggen 224 (fest), inl. Weizen 228 (fest), Hafer 176 (fest), inl. Gerste 230—250 (fest), Futtergerste 210 (ohne Tendenz).

Stettiner Kartoffelbörse vom 11. November. Es wurden notiert für 50 Kilo frei Wagon Reichsbahnstation: Weiße Kartoffeln 1,50, rote 1,65, gelbe 2,30 (Erzeugerpreise).

### Berliner Butternotierung.

Amtliche Preisfeststellung der Berliner Butternotierungs-kommission, mitgeteilt vom Verkaufsbank Norddeutscher Molkereien, Berlin G. 25. Die Preise gelten im Verlehr zwischen Erzeuger und Großhandel. Fracht und Gebinde gehen zu Lasten des Käufers.

Berlin, 11. November. 1. Qualität 1,90, 2. Qualität 1,67, abfallend 1,32 Goldmark.

Tendenz: ruhig.  
Stolper Ferkelmarkt am 12. November. Austrieb: 58 Stück. Der Preis war zwischen 18—22 Mark. Der Markt wurde nicht geräumt.



**Korb-  
möbel**  
Liege-  
stühle  
etc.

in nur besser und gewinnreichere Ausführung in Weide und Rohr für Sanatorien, Krankenanstalten, Wintergärten usw.  
beziehen Sie am vorteilhaftesten, da kein Zwischenhandel, beim  
**Oberfränkischen Korbmöbel-Versandhaus**  
Kronach (Oberfranken).



## Amtliche Bekanntmachungen.

### Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Unter dem Rindviehbestande des Ackerwirts Otto Homburg hier, Hospitalstraße 16, ist die Maul- und Klauenseuche amtstierärztlich festgestellt worden. Sperrbezirk bildet das Gehöft; ein Beobachtungsgebiet wird nicht gebildet, jedoch wird das Führen oder Treiben von Kleinvieh durch die Hospitalstraße vom Stephanplatz bis zur Geersstraße und die Küsterstraße von der Augusta- bis zur Bahnhofstraße verboten; Beförderung ist nur auf Wagen zulässig. Ausnahmen kann die Polizeiverwaltung im Einzelfalle gestatten.

Das Betreten der Stallungen des genannten Gehöftes ist unbefugten Personen verboten. Schlächtern, Händlern und anderen Personen, die gewerbmäßig in Ställen verkehren, ist das Betreten des Gehöftes untersagt.

Zu widerhandlungen werden nach §§ 74 und 76 des Viehseuchengesetzes bestraft.

Stolp, den 11. November 1924

Die Polizeiverwaltung.

## Bruchleidenden

Brüche sind heilbar ohne Operation, ohne schmerzhaftes Einspritzen, vollständig ohne Berufsstörung. In Behandlung kommen: Leisten-, Schenkel-, Hoden-, Nabel- und Bauchbrüche.

Sprechstunden in Stolp: Sonntag, den 16. November, vorm. 9-2 Uhr Klein's Hotel

Dr. med. H. L. Meyer, prakt. Arzt, Hamburg, Schauenburgerstraße 4

Als 70jähriger Mann zog ich mir einen dopp. Bristenbruch zu. Lange Jahre habe ich mich damit gequält, täglich mußte ich mich mindestens 20 Min. hinlegen, um den Bruch zurück zu bringen. Von den Schmerzen will ich gar nicht sprechen. Da ging ich vor 1 1/2 Jahren zu Ihnen. Heute sind meine Brüche völlig geheilt, trotzdem ich fast 80 Jahre alt bin. Mein anfängliches Mißtrauen ist in das Gegenteil verwandelt, weswegen ich zu jeder Auskunft u. Empfehlung gern bereit bin.

Swinemünde, Waldstr. 24.

S. J.

Seit 1916 litt ich an einem rechtsl. Leistenbruch, der mit der Zeit immer größer wurde, sodaß er schon weit ins Gemäch herabstieg. Mehrfach hatte ich sogar eine Einklemmung, sodaß ich den Tod vor Augen sah. Am 11. 4. 23 ging ich zu Ihnen. Nach 1/2 Jahr war mein Bruch schon geheilt, trotzdem ich als Landwirt ohne Unterbrechung meiner schweren Arbeit nachging. Ich kann Ihnen nicht genug für die Heilung danken.

Arnsberg bei Dreptow, 29. 6. 24

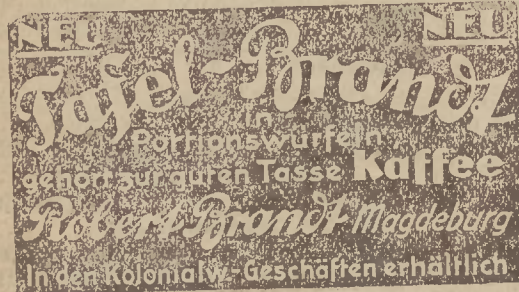
Otto T.

Vor 5 Jahren zog ich mir einen rechtsl. Leistenbruch zu. Durch Ihre Methode ist der Bruch vollkommen angeheilt.

Vielen Dank!

Bimdarse bei Dreptow.

F. B.



## Weinhandlung Bahnhofshotel

Kellereien unter neuer sachmännischer Leitung.

### Preiswerte Angebote:

Reintönige Weißweine für 0,90

Rotweine für 1,30

per 1/2 Flasche aufwärts.

Portwein Cherry Tokayer  
Schaumweine — Spirituosen

In Weinstuben: Offene Weine im Ausschank

Anerkannt gute Küche.

A. Schmidt.

## Getragene Damen- und Herren-Hüte

werden nach den neuesten Formen bei billigster Preisberechnung und kürzester Lieferfrist umgepreßt und modernisiert

Annahmestelle Langestr. 58/59 bei Fr. Meta Schmalz.

Hutpresserei G. Kapke.

## Emil Wolsdorff Nachf.

Inh.: Paul Hartmann

### Zigarren-Versandhaus

Markt 15

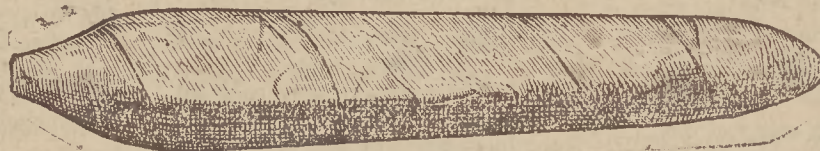
Stolp i. Pom.

Fernspr. 165.

Empfehle aus meinen großen Lagern einige Restposten vorzüglicher

## Qualitätszigarren

zu ganz billigen Preisen:



Ich nenne nur einige Sorten.

<b>Cara</b> Mittel-Fasson	5 Pfg.	<b>Kreuzfeuer</b> würzig und leicht	9 Pfg.
<b>Nr. 100</b> feine Sumatra Brasil	6 Pfg.	<b>Resulta</b> besondere Qualität	10 Pfg.
<b>Artemis</b> leicht und fein	7 Pfg.	<b>Documento</b> besondere Qualität	10 Pfg.
<b>Atlantio</b> großes Format	8 Pfg.	<b>Amata</b> unfortiert	12 Pfg.
<b>Carina</b> wunderb. volle Qualit.	8 Pfg.	<b>Mercado</b> sehr pikant	12 Pfg.

Es bietet sich hier den geehrten Rauchern eine besondere Kaufgelegenheit für täglichen Bedarf und für Geschenkzwecke zum

Weihnachtsfest.

## Puppen-

## Reparaturen

für Weihnachten werden nur noch bis

15. November

angenommen.

## Adolf Otto

(früher Richard Haensch)

Stolp i. Pom.

## Guter Verdienst

Zum Besuche von Industriellen, Werk- und Klein-  
händlern aller Branchen werden zur sofortigen Entlohnung

### redesgewandte Herren

gesucht. Die Tätigkeit kann auch von abgeordneten oder  
pensionierten Beamten ausgeübt werden. Es handelt sich  
um keine Versicherung, sondern nur eine Sache, welche mit  
besten finanziellen Chancen besetzt werden kann.

Querten unter E. S. 289 an Ala Haafenstein  
& Vogler, Erfurt.



Willst Du eine gute Uhr!

Geh' zu

Hermann Peine

nur

23 Holstentorstraße 23

## Metallbetten

Eisenmöbelfabr. Suhl (Thür.)

## Stadttheater

T. 1. 419 Direktion: Hans Schneider. Tel. 419

Beräuhme Niemand

Donnerstag 7 1/2 Uhr

„Friedericus Rex am Altar“

Barockoper in 4 Akten v. H. Stuch.

Großes Orchester.

Freitag: Volksvorstellung

Jeder Platz 0,60 Mk.

„Frasquita“, Groß 3 Orchester

Ich empfehle mein reichhaltiges Lager in  
Mosel-, Rhein- u. Rotweinen

sowie

Güß-, Bordeaux- u. Schaumweinen.

## Walter Kühl

Weinhandlung

Fernspr. 850. Mittelstr. 50. Fernspr. 850.

## Erich Rohde

Papier- und Schreibwaren  
Kontorbedarfsartikel

neu aufgenommen: Zigarren, Ziga-  
retten, Tabake

von der Firma Emil Wolsdorff Nachf. hier

Stolp i. Pom.

jetzt Bahnhofstr. 4

neben der A. E. G.